

Schlick, Caroline: Apotheken im totalitären Staat – Apothekenalltag in Deutschland von 1937 bis 1945. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2008. 596 S. ISBN: 978-3-8047-2470-9. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; Bd. 85)

Eine schmerzlich beklagte Lücke in der Pharmaziegeschichte ist nunmehr geschlossen! Denn nach Gerald Schröders brillanter Studie über die Gleichschaltung des Apothekenwesens in den ersten vier Jahren des Nationalsozialismus fehlte zwanzig Jahre lang die Fortsetzung. Das hatte gute Gründe, galt es doch außerordentliche Hindernisse zu überwinden: etwa den Verlust von Schriftgut durch den Krieg oder die schwindende Zahl von Zeitzeugen.

Caroline Schlick scheut diese Herkules-Aufgabe nicht und – meistert sie bravourös. Sie schildert alle Facetten des Apothekenalltags im Hitlerdeutschland, ohne die Hintergründe zu vernachlässigen.

Die Autorin zeichnet mit methodischem Geschick ein teilweise minutiöses Bild der Pharmazie dieser finsternen Epoche Deutschlands. Sie schöpft aus überraschend umfangreichen Quellen, durchforstet allein 14 Archive, befragt zwei Dutzend Zeitzeugen. Deren Aussagen erlauben teils sehr persönliche Einblicke und verwandeln die Studie in eine lesenswerte, ja spannende Lektüre. Zahlreiche Fotos und Abbildungen illustrieren die fünf Hauptkapitel, so die 30 deutschen Heilpflanzen, die als Kunstblumen an Spender bei Straßensammlungen verteilt wurden. Einziges Manko des rund 600 Seiten umfassenden Werks: das viel zu dürftige Register.

Zunächst untersucht Schlick den Einfluss der braunen Machthaber auf das Apothekenwesen. Das Pachtgesetz von 1935 verbesserte die Berufschancen der jüngeren Approbierten und beschränkte die „unwürdige“ Verwaltung in Abhängigkeit der Erben. Eine neu installierte Ausgleichskasse kümmerte sich um alte und kinderreiche Kollegen. Erstaunt nimmt der heutige Leser die Wertschätzung der Politiker zur Kenntnis, die den Apothekerstand als unverzichtbar erachteten. Die Pharmazie sollte nicht länger Diener, sondern „Schwester der Medizin“ sein (S. 92).

Die Standesführung modernisierte die Aus-, Fort- und Weiterbildung, freilich unter ideologischen Vorzeichen. So hatte die erste reichseinheitliche Studienordnung von 1939 über 30 Jahre Bestand. Bedrückend indes lesen sich die Gesetzestexte zur systematischen Verdrängung der Juden aus dem Stand.

Einblicke in den pharmazeutischen Alltag liefert das Kapitel über die Apotheke als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“. Großzügige Einrichtung, modernste Gerätschaften und individuell gestaltete Schaufenster einerseits, ideologische Wandparolen andererseits: „Dich gesund und arbeitsfähig zu erhalten, ist Deine Pflicht gegenüber Deinem Volk!“

Im Krieg herrschte Medikamentenmangel, der mit einem Bündel von Maßnahmen gelindert werden konnte, beispielsweise der „Aut simile Verordnung“. Die Verfasserin dokumentiert in diesem Zusammenhang ausführlich die straff organisierten Sammlungen einheimischer Heilpflanzen, die fehlende Importe ersetzen sollten.

Die Untersuchung schließt mit der Vita von Reichsapothekerführer Albert Schmierer. Die Autorin konstatiert dessen Einsatz für etliche Verbesserungen im Apothekenwesen. Seine Umerziehungsversuche („Wer nicht Nationalsozialist ist, kann kein guter Apotheker sein“) waren jedoch nur begrenzt erfolgreich. Insbesondere gegen Kriegsende zeigte sich passiver Widerstand gegen Schmierers Anordnungen.

Caroline Schlick erweist sich als versierte Pharmaziehistorikerin und bringt Licht in diese dunkle Epoche der deutschen Geschichte. Sie behandelt ihr Thema „sine ira et studio“ und verlässt sich dabei ganz auf die Aussagekraft der Fakten. Ihr gebührt das Verdienst, ein herausragendes Standardwerk zur Apotheke unter dem Hakenkreuz geschaffen zu haben.

M. Plehn, Brackenheim